

Inhalt / Indice / Sommaire / Contents
Aufsätze / Artículos / Articles / Contributions

Franz Hinkelammert	3
Vom zerstörten Optimismus zum hoffnungsvollen Pessimismus. Ein Gespräch	
Peter Penner	13
Gelassenheit. Umriss einer ontologischen Theorie der Selbstbegrenzung	
Juan José Vélez	37
Anton Wilhelm Amo: First Black African Philosopher who studied and worked in the German Academy of the 18th Century and the inherent Contradictions of the Enlightenment	
Alfredo Gomez-Muller	51
Communalisme andin et bon gouvernement. La mémoire utopique de l’Inca Garcilaso	
Jean-François Petit	59
La torture, une question culturelle ?	
Marco Barboza	65
Una propuesta de arquetipos melancólicos	
Pablo Guadarrama González	85
La conflictiva interrelación entre la cultura y las ideologías	
Franz Hinkelammert	95
Del optimismo truncado al pesimismo esperanzador. Una conversación	

Buchbesprechungen / Recensiones / Comptes rendus / Book reviews
Deutsch / Alemán / Allemand / German

José Luis Mora / Antonio Heredia (Hrsg.) 105
Guía Comares de Historia de la Filosofía Española

Marta Noguerol / Juana Sánchez-Gey (Koordinatorinnen) 106
Diccionario de pensadoras españolas contemporáneas. Siglos XIX y XX

Spanisch / Español / Espagnol / Spanish

Christoph Antweiler 107
Anthropologie im Anthropozän.
Theoriebausteine für das 21. Jahrhundert

Christoph Binkelman 108
Wissen des Nicht-Wissens. Tendenzen des kritischen Skeptizismus

**Marianne Heimbach-Steins / Michelle Becka /
Johannes J. Frühbauer / Gerhard Kruip (Hg.)** 109
Christliche Sozialethik

Guillaume Payen 110
Heidegger. Die Biographie

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling 111
Historisch-kritische Ausgabe, Reihe I: Werke 16,1

Elke Elisabeth Schmidt 113
Liebe und Bedeutsamkeit. Ein philosophischer Versuch

Andrea Völkner 114
Aspekte einer theologischen Deutung menschlicher Lebensgegenwart

Englisch / Inglés / Anglais / English

Franca Spies 115
The New Perspective on Judaism

Franz Hinkelammert (San José, Costa Rica)

**VOM ZERSTÖRTEN OPTIMISMUS
ZUM HOFFNUNGSVOLLEN PESSIMISMUS.
EIN GESPRÄCH¹**

Frage: Als erstes sagen wir Ihnen herzlichen Dank, dass Sie uns in Ihrem Haus empfangen haben. Wir möchten Sie bitten, uns mit diesem Gespräch die Beiträge einiger Vertreter der Befreiungsphilosophie und -theologie in Erinnerung zu rufen. Namen wie Gustavo Gutiérrez, Hugo Assmann, Pablo Richard, Ronaldo Muñoz, Juan Carlos Scannone, Enrique Dussel und andere werden gewöhnlich erwähnt, wenn von den Anfängen der Theologie und Philosophie der Befreiung die Rede ist. Wir möchten Sie bitten, uns etwas von ihrer Beziehung zu ihnen zu erzählen.

Antwort: Ich kenne sie alle, fast alle. Aber ich bin kein Theologe, auch wenn ich mich stets intensiv mit diesem Bereich beschäftigt habe, und zwar bereits in jungen Jahren. Daher werde ich zunächst erzählen, wie ich zur Theologie kam und dann im Laufe des Gesprächs über meine Beziehung zur Gründergruppe der Befreiungsphilosophie und -theologie einiges sagen.

Ich studierte Ökonomie und, da ich aus einem theologischen Umfeld kam, wurde mir bald bewusst, dass man in der Ökonomie viel Theologie treibt: ja, die Ökonomen; nicht die Theologen, die Ökonomen. Zum Beispiel der Markt: Wie wird der Markt geleitet? Von einer unsichtbaren Hand. Wer ist diese unsichtbare Hand? Gott.

Und diese unsichtbare Hand eilt nicht nur in der Ökonomie zu Hilfe. Auch in der Physik. Und selbst die alten Griechen verstanden, dass diese unsichtbare Hand Gott war, der den Kosmos lenkt. Und das zog immer wieder meine Aufmerksamkeit auf sich. Daher habe ich dieses Thema eingehend erforscht. Ich wurde mir bewusst, dass es da eine Dimension gibt, die fast niemand berücksichtigt.

¹ Das Gespräch am 17. März 2022 in San José de Costa Rica führten José Mario Méndez, Professor an der Escuela Ecueménica de Ciencias de la Religión (Universidad Nacional, Costa Rica) und José Manuel Fajardo, Lehr- und Forschungsbeauftragter am Institut für Philosophie an der Universidad Nacional Autónoma de Honduras, UNAH.

Frage: Welchen Einfluss hatten ihre ersten Studien auf ihren späteren Dialog mit der Theologie?

Antwort: Ich absolvierte mein Doktoratsstudium an der Freien Universität Berlin. Davor hatte ich Ökonomie in Münster studiert, wo ich parallel dazu Lehrveranstaltungen in Philosophie und Theologie besuchte. Damals nahm ich - ohne mich formell zu inskribieren (das war damals in Deutschland möglich) - an einigen theologischen Lehrveranstaltungen mit Professor Helmut Gollwitzer teil, dessen Denken der Befreiungstheologie sehr nahestand. Sein Einfluss auf die Ereignisse von 1968 war groß. So oft ich konnte, besuchte ich seine Lehrveranstaltungen. Seine Lehre interessierte mich sehr. Diese Lehrveranstaltungen bereiteten mich irgendwie auf meine Ankunft in Lateinamerika vor. In dieser Zeit interessierte ich mich sehr für die Theologie, ungeachtet dessen, ob sie nun katholisch oder protestantisch war. In Wirklichkeit unterschieden sie sich kaum. Ebendort in Münster hatte ich einen Professor, der später Bischof von Köln² wurde und einer von denen war, die sich für Johannes Paul II. als Papst einsetzten. Er gab eine Vorlesung über die Soziallehre der Kirche. In diese Lehrveranstaltung inskribierte ich mich. Und man gab mir sogar ein kleines Stipendium, als ich mein Studium nicht finanzieren konnte. Ich erzähle das, weil es Dinge sind, die entscheidend dazu beigetragen haben, dass ich nach Lateinamerika kam.

Später in Berlin befasste ich mich in meinen Studien vor allem mit der Sowjetunion. Am dortigen Institut für Osteuropastudien legte ich die Promotion ab. Mein Interesse galt dem Studium der ökonomischen Ideologien des sowjetischen, sozialistischen, marxistischen Denkens. An diesem Zentrum begann ich, das Denken von Marx zu erforschen. Dort studierte man viel Philosophie, vor allem die gesamte Philosophie des kritischen Denkens der Frankfurter Schule. Die geistige Orientierung des Zentrums war im Grunde genommen eher rechts, auf den antikommunistischen Kampf ausgerichtet. Aber die Studien waren doch sehr objektiv angelegt.

Der Fachbereich Ökonomie war sehr konservativ, ideologisch stark kontrolliert. Aber in anderen Bereichen herrschte doch eine gewisse Offenheit. Es gab zum Beispiel einen Professor für russische Literatur, ein Mitglied des Akademischen Zentrums, der als Experte eingeladen worden war. Dort habe ich den Marxismus eingehend studiert.

Nachdem meiner Promotion war ich auf der Suche, was ich nun tun sollte. Damals bat man mich, nach Chile zu gehen. Und zwar aus zwei Gründen: zum

² Franz Hinkelammert bezieht sich auf Professor Josef Höffner.

einen, weil ich die kirchliche Soziallehre studiert hatte, und zum anderen, weil ich den Marxismus studiert hatte.

Frage: Warum nach Chile?

Antwort: Weil sich in Chile gerade eine neue Linke formierte.

Ab 1963 war ich in Chile. Damals waren die Christdemokraten an der Regierung.

Aber außerdem formierte sich eine interessante Linke, ein neuer Typus der Linken. Das chilenische Modell der Linken. Das war nicht die marxistische Orthodoxie. Es war ein Marxismus, aber ein sehr demokratischer. Es war so etwas wie ein chilenischer Sozialismus, in Übereinstimmung mit den Ereignissen von 1968.

Etwas ganz Ähnliches entstand in Prag, im sowjetischen Bereich, im Jahr 1968, während es in Chile 1970 dazu kam. Beide Beispiele waren vom selben Geist getragen.

Den Christdemokraten, die mich nach Chile eingeladen haben, war es wichtig, dass ich Marxismus und Soziallehre studiert hatte. Ich war Professor an der Katholischen Universität von Santiago de Chile und arbeitete im Bereich der ökonomischen Soziologie. Für mich war dies eine höchst interessante Zeit.

In Chile kam es zu diesen Veränderungen unter dem Einfluss einer großen Widerstandsbewegung, an der sich nicht nur Studierende, sondern auch Gewerkschaften und linke Parteien beteiligten.

In dieser Zeit gingen neue Parteien aus der christdemokratischen Partei hervor, die sich später zur „Einheit des Volkes“ (Unidad Popular) zusammenschlossen.

Wie bereits gesagt ereignete sich etwas Ähnliches auch in Europa, im sogenannten Prager Frühling. Er war grandios.... Aber die Sowjetunion duldete ihn nicht.

In Chile waren es die CIA selbst und die Ford-Stiftung, die die neue Linke verfolgten. Diese Organisationen förderten eine Transformation des Denkens. Daher waren die Ökonomen, mit denen ich an der Katholischen Universität arbeitete, bereits Neoliberale: alle hatten ihre Ausbildung in den USA erhalten. Sie hatten das neoliberale Denken angenommen, das damals noch nicht so populär war wie heute.

Unter diesen Vorzeichen begann auch meine Diskussion mit dem Neoliberalismus.

Frage: War es in Chile, wo Sie ihre Beziehung zur Theologie der Befreiung intensivierten?

Antwort: Ja. Damals begann die Theologie der Befreiung, der sich viele Menschen aus der Christdemokratie annäherten. Etwas Ähnliches geschah in Deutschland unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, aber das verschwand wieder.

In Chile gab es eine ziemlich wichtige Gruppe, die aus einer Spaltung der Christdemokratie hervorgegangen war. 1970 gelangte die Partei der Einheit des Volkes (Unidad Popular) an die Macht und ich näherte mich stark dieser neuen Gruppe an.

Die Katholische Universität von Chile war damals sehr interessant, von einer großen Offenheit. Die Theologie der Befreiung war dort präsent, aber nicht in der Ökonomie. Die Ökonomen waren eher reaktionär: sie vertraten die Dogmen des Liberalismus. Man sprach viel von Friedrich Hayek und Milton Friedmann. Umgekehrt gab es in der Soziologie zahlreiche Dialogprozesse mit der Theologie der Befreiung. Ich näherte mich stärker den Soziologen an. Das führte zu meinem Bruch mit der Christdemokratie, in Deutschland ebenso wie in Chile.

Damals verabschiedete ich mich von den Christdemokraten, aber ohne mich mit ihnen zu streiten. Die Christdemokratie sowohl in Deutschland wie auch in Chile steht heute weiter rechts. An zahlreichen Orten der Welt verschwand die Christdemokratie sogar von der Bildfläche oder ging in rechten Parteien auf. In der Partei der „Einheit des Volkes“ (Unidad Popular) waren die Sozialisten, die Kommunisten und diese von der Christdemokratie abweichenden Gruppen, insbesondere die Gewerkschaften, die katholischen Gewerkschaften jener Zeit. In Deutschland hat man mir nie verziehen, dass ich mit diesen Gruppen zusammengearbeitet habe.

All das endete in Chile gewaltsam mit Ermordeten, Gefolterten. Unter Pinochet musste ich gehen ... und man ließ mich gehen. Ich kam in Deutschland an. Als man dort erfuhr, dass ich gegen Pinochet war, hielt man mich für unbrauchbar: „Du sollst nicht die Erwählten verteidigen, die die Demokratie niemals aufgegeben haben..., du solltest vielmehr Pinochet als Retter der Demokratie feiern.“

Ich blieb eine Zeitlang in Deutschland, als Gastprofessor der Universität Berlin, wo ich mein Doktoratsstudium absolviert hatte. Aber dann wurde ich mit einem Berufsverbot belegt. „Demokratisches Land! Öffentliche Universitäten! Und man untersagte mir jegliche Lehrtätigkeit. Sie hatten das deutsche Denken zerstört, das in den 1950er und 1960er Jahren sehr progressiv war.

Frage: Wie haben Sie Ihre Beziehung zur Theologie der Befreiung aufrechterhalten?

Antwort: Ich ging nach Lateinamerika zurück. Ich wollte zurückkehren, weil es mir dort sehr gut gefallen hatte. Ich hatte mich dort sehr eingelebt ... und die Zeit in Chile war großartig. Es waren zehn Jahre, in denen ich den kulturellen Reichtum dieses Landes schätzen lernte: die ökonomische Kultur, aber auch den Gesang, die Musik, das Theater, die Literatur...

Ich kam nach Zentralamerika: zuerst hierher, dann war ich eine Zeitlang in Honduras und später ließ ich mich definitiv hier in Costa Rica nieder.

Aber aus jener Zeit in Chile sind mir viele Kontakte im Bereich der Theologie der Befreiung geblieben.

Denn diese Theologie entwickelte sich in Chile stark. Gustavo Gutiérrez kam oft nach Santiago, war in meinem Haus zu Gast und bat mich, Manuskripte von Arbeiten zu lesen, an denen er gerade arbeitete.

Santiago de Chile war ein geistiges Zentrum. Hugo Assmann, der wie ich meine damals in Uruguay lebte, war auch dort, und wir diskutierten miteinander. Während meiner Zeit in Chile begann ich, mit Pablo Richard zusammen zu arbeiten. Dort lernte ich auch Enrique Dussel kennen, mit dem ich verbunden geblieben bin.

Im Kontakt mit ihnen allen begann ich mich stärker für diese Theologie zu interessieren, die gerade hervortrat. Ich bereitete Materialien vor, um sie mit ihnen zu erörtern. Zum Beispiel hatte ich zahlreiche kritische Einwände gegenüber der christlichen Soziallehre (ohne ein Feind der Soziallehre zu sein). Zuvor hatte ich bereits an der ökonomischen und gesellschaftlichen Ideologie der Sowjetunion Kritik geübt.

Frage: Blieb der Kontakt mit Pablo Richard und anderen Theologen nach dem Staatsstreich in Chile bestehen?

Antwort: Ja. Pablo Richard ging nach Frankreich und ich war in Berlin. Er besuchte mich hin und wieder in Berlin und wir diskutierten. Und ich bereitete mich schon vor, nach Costa Rica zu kommen und das DEI (=Departamento Ecu­ménico de Investigaciones) zu gründen. Auch er war an diesem Projekt interessiert, an dem wir später gemeinsam arbeiteten.

Die Verbindung mit Gustavo Gutiérrez blieb ebenfalls bestehen. Wir waren wohl geographisch weit entfernt, aber er kam einige Male zu Besuch ans DEI und dort führte ich mit ihm Gespräche. Gutiérrez wurde in Peru nicht geduldet, daher ging er in die USA. Mit seinem Eintritt in den Dominikanerorden wurde

er von den Bischöfen unabhängig. Sein Beitrag war zentral. Damals studierten wir alle seine Texte. Auch ich vertiefte mich in seine Beiträge. Eines seiner Bücher, das mich besonders interessierte, war *En busca de los pobres de Jesucristo: el pensamiento de Bartolomé de las Casas* [Auf der Suche nach den Armen Jesu Christi: das Denken von Bartolomé de las Casas]. Ein fantastisches Buch, das mich begeisterte. Im Allgemeinen hatte ich zu Gustavo Gutiérrez immer eine gute Beziehung.

Zu Dussel hatte ich immer ein ausgezeichnetes Verhältnis. Wir sind gute Freunde. Er kam fast jedes Jahr, um bei den Veranstaltungen, die wir am DEI anboten, mitzuarbeiten. Er blieb dann eine Woche und wir diskutierten viel. Und auch als ich nach Mexiko reiste, konnte ich bei ihm zuhause wohnen. Auch hier nutzten wir die Gelegenheit, um uns auszutauschen. Das war sehr interessant. Er ist noch immer sehr aktiv, mehr als ich.

Ebenfalls eng war die Beziehung zu den Theologen der UCA in San Salvador. Ellacuría habe ich so oft wie möglich besucht und ich habe seine Bücher gelesen. Auch Jon Sobrino ist ein großartiger Theologe. So großartig, dass man ihm mit einem Lehrverbot belegte.

Ich war auch mit Ernesto Cardenal und anderen Theologen von Nicaragua verbunden. Aber ich verstehe nicht, was mit Nicaragua passiert ist. Der Sandinismus löste sich auf. Und auch die Theologie der Befreiung löste sich in diesem Land auf.

Am DEI arbeitete auch die Theologin Elza Támez mit. Auch mit ihr arbeitete ich lange zusammen. Neulich besuchte sie mich. Sie hat sich ein wenig von der Theologie der Befreiung distanziert, weil sie ihr wiederholend scheint, kaum fähig, sich zu erneuern, langweilig. Und sie hat Recht: die Theologie der Befreiung droht zu stagnieren. Gewiss gibt es neue Gruppen wie jene der Öko-Theologien oder der feministischen Theologien, die sehr lebendig sind. Aber in der Theologie, die diesen Gruppen zugrunde liegt, wird fast nichts Neues gesagt.

Frage: Was ist Ihres Erachtens die Ursache für die Stagnation in der Theologie der Befreiung?

Antwort: Aus meiner Sicht entstand die Theologie der Befreiung in Verbindung mit den politischen Gruppen und linken Bewegungen in jenen Jahren in Lateinamerika. Sie war daher nicht nur eine kirchliche Bewegung.

Die heutige Schwäche der Theologie gründet in ihrem Bruch mit diesen Bewegungen.

Nach 1973 trieb man weiter Theologie der Befreiung. Das funktionierte, im Dialog mit den sozialen Bewegungen und linken Gruppen. Doch danach wurde

sie schwächer. Die Diktaturen, die der Doktrin der Nationalen Sicherheit nahestanden, verfolgten sie auf brutale Weise. Sie waren sehr effizient und förderten einige Bewegungen, auch politische Bewegungen religiöser Fundamentalisten, von pfingstlerischer Art, die zunahmen, weil sie unterstützt wurden.

Diese Gruppen konnten sich auch auf die Unterstützung der Kommunikationsmedien verlassen, während man die Theologie der Befreiung verfolgte. Hinter allem aber stand die CIA selbst. Die CIA sah in der Theologie der Befreiung eine Bedrohung, weil sie angeblich gegen den Kapitalismus ist und dem Kommunismus näher steht.

Daher bemühten sie sich, die Theologie der Befreiung zu zerstören. In der Tat gab es Tausende Tote (beispielsweise durch die Operation Condor). Viele dieser Toten waren Christen, auch wenn die Medien (einschließlich jener der linken Gruppen) diesen Tod engagierter Christen verdeckten.

Die Kirchen trennten sich von den Sozialbewegungen. Papst Johannes Paul II selbst erhielt regelmäßig Berichte von der CIA und war über die Vorgänge in Lateinamerika auf dem Laufenden.

Frage: Wie sehen Sie die Zukunft der Theologie der Befreiung?

Antwort: Im Innern der Theologie der Befreiung sind Konflikte aufgebrochen. Ich erwähne davon nur zwei: den Konflikt um das DEI in Costa Rica und der Konflikt um die Position von Clodovis Boff in Brasilien.

Im Grunde ist es derselbe Konflikt. Diejenigen, die gegen die Theologie der Befreiung waren, rissen das DEI an sich. Und ich zog mich zurück. Denn ich unterwerfe mich keiner Kontrolle des Denkens.

Und dann gründete ich eine Bewegung, die sich „*Kritisches Denken*“ nennt. Aber in dieser Bewegung sind fast keine Theologen. Einer von ihnen ist Jong Mo Sung, der in Brasilien sehr marginalisiert ist. Er kam immer ans DEI. Sogar in jüngster Zeit, wo er zur kritischen Bewegung gehört, wurde er vom DEI eingeladen. Er wurde von dessen aktueller Direktorin, Silvia Regina, eingeladen, zu der ich gute Beziehungen unterhalte.

Frage: Könnte die Theologie der Befreiung wieder relevant werden?

Antwort: Denjenigen, die behaupteten, Theologie der Befreiung zu treiben und mir nachher Hindernisse in den Weg legten, sagte ich Folgendes: „Das Christentum lehrt, dass Gott Mensch wurde und nicht, dass Gott Christ wurde“. Deshalb hielten mich einige von ihnen für einen großen Häretiker.

Ich sehe einerseits, dass es in der Linken keine Bewegungen gibt, dass die Linke am Boden ist. Wir haben einen Klassenkampf von oben, der triumphiert hat. Die USA ist bestrebt, keinerlei Art von Befreiungstheologie und keine Regierung der Linken leben zu lassen. Ein offenkundiger Fall ist Bolivien, wo die USA einfach behaupteten, es habe einen Wahlbetrug gegeben. Das wurde nicht untersucht, denn wir haben weder eine freie Presse, noch ein freies Denken. Die Medien sind Verbündete der USA.

Nirgendwo gibt es bedeutende Linksparteien. Es gibt Linksparteien in Bolivien, Mexiko, Argentinien, aber es gibt keine lateinamerikanische Bewegung. Die sozialistischen Parteien sind nicht mehr links...

Frage: Bleibt da noch ein Funke Hoffnung?

Antwort: Ich sage vielmehr, dass wir einen Pessimismus mit Hoffnung haben müssen, denn überall ist die Wahrscheinlichkeit siegreich zu sein, sehr gering.

Man muss Pessimist sein. Und du musst lernen, dich nicht vom Pessimismus treiben zu lassen. Den Pessimismus überwinden heißt, etwas zu tun, ohne mit Erfolg zu rechnen. Es geht um dasselbe Prinzip, das Jesus leitete: er kalkulierte den Erfolg nicht und hatte keinen Erfolg. Sie haben ihn getötet.

Schau mal, heute gibt es ebenso viele Befreiungstheologen wie früher, aber sie haben keine Stimme mehr. Niemand veröffentlicht sie. Und sie sind schon keine Bewegung mehr. Es gibt keine neue Generation, die ihr gleichkäme, mit neuen theologischen Vorschlägen. Die Befreiungstheologie darf sich nicht einfach wiederholen, wie sie in der Vergangenheit war, sondern sie muss neue Ideen haben, im Dialog mit den neuen Bewegungen stehen.

Frage: Gibt es Beweggründe, weiterhin Theologie zu treiben?

Antwort: Ja, klar. Aber die Theologie muss anders sein. Die Theologie muss angesichts unserer Welt, in der die Rechte neoliberal ist, nachdenken. Und die Neoliberalen erklären „Es gibt keine Menschenrechte. Es gibt keinerlei Rechte, die dem Menschen von seiner Geburt her zukommen“. Hier müsste es eine Diskussion über die Menschenrechte geben. Die Theologie der Befreiung heute müsste gegen diese Negation von Menschenrechten kämpfen. Und sie müsste antworten. Man muss antworten, aber selbstverständlich nicht als isolierte Einzelne. Derzeit konstituiert sich keine Bewegung, die antwortet.

Wir müssen versuchen, etwas zu tun, aber mit hoffnungsvollem Pessimismus und nicht mit kalkulierte Erfolg. Jesus scheiterte völlig. Er kalkulierte den

Erfolg nicht. Aus der Sicht des hoffnungsvollen Pessimismus jedoch hat er alles gewonnen... Wenn auch nicht für lange Zeit, weil dann das Christentum auf schreckliche Weise beendet wurde: man kann sagen, dass es während den ersten beiden Jahrhunderten ein Christentum gab. Dann wurde das Christentum der Legitimation durch den Staat unterworfen. Ich denke, das ist auch nicht weiter erstaunlich, dass es so geschieht ... und dass darauf auch wieder Zeiten folgen, in denen das Christentum zurückgewonnen wird... Und diese Zeiten wird es immer wieder geben.

Frage: Was halten Sie von der Kritik, die aus der dekolonialen Bewegung an die Befreiungstheologie herangetragen wird, anders gesagt, von dem Vorwurf, sie habe schon nichts mehr zu sagen?

Antwort: Mein Eindruck ist, dass die dekoloniale Perspektive eher aus einer Bewegung von Intellektuellen her kommt. Sie ist keine Volksbewegung, sondern eine intellektuelle Bewegung. Die Befreiungstheologie andererseits war nie in ihrem Kern akademisch. Sie ging aus einer Kirche hervor, die sich verschiedenen Gruppen öffnete. Die Theologen waren der Institution nahe und den Bewegungen nahe. Sie waren in diesen Bewegungen aktiv.

Wichtig ist nicht, *best-sellers* zu haben, sondern eine Bewegung hervorzubringen, ein transformierendes Denken. Von Bonhoeffer her bin ich überzeugt, dass das Christentum aufhören muss, eine Religion zu sein, weil es ein Glaube ist.

Schlusswort: Vielen Dank, lieber Franz. Wir halten diese Einladung fest, einen hoffnungsvollen Pessimismus gemeinsam mit anderen hoffnungsvollen Pessimismen zu leben, um eine Bewegung zu schaffen, die alles verwandelt und erneuert.

(Aus dem Spanischen übersetzt von Helene Büchel)

CONCORDIA
Internationale Zeitschrift für Philosophie
Revista Internacional de Filosofía
Revue Internationale de Philosophie
International Journal of Philosophy

Herausgeber: Raúl Fornet-Betancourt

Ein besonderes Anliegen der Zeitschrift ist es, den Austausch zwischen dem deutschen, französischen, spanisch-lateinamerikanischen und nordamerikanischen Kulturraum zu fördern. So werden Beiträge und Rezensionen in vier Sprachen in jeder Nummer veröffentlicht. Zu dieser Vermittlungsaufgabe, die sich explizit als Beitrag zur Förderung einer interkulturellen Philosophie versteht, gehört aber auch eine andere Besonderheit, die CONCORDIA wesentlich charakterisiert, nämlich die Veröffentlichung von Gesprächen mit wichtigen Philosophen unserer Zeit. In diesem Sinne hat die Zeitschrift bislang Interviews mit folgenden Philosophen gebracht:

Jean-Paul Sartre, Emmanuel Levinas, Michel Foucault, Karl-Otto Apel, Mario Bunge, Maurice Godelier, Gajo Petrovic, Karel Kosik, Niklas Luhmann, Enrique Dussel, Leopoldo Zea, Julia Kristeva, Judith Butler, Seyla Benhabib, Michel Sandel, Agnes Heller, Franz J. Hinkelammert u. a.

Als Ergänzung der interkulturellen Perspektive will CONCORDIA ferner die Interdisziplinarität in der gegenwärtigen philosophischen Reflexion fördern. Daher ist sie offen für Beiträge aus anderen Disziplinen, etwa aus der Theologie, Soziologie, Anthropologie und Politikwissenschaft. Dadurch will sie Treffpunkt und Organ der Diskurse all derjenigen sein, die sich um die Freilegung neuer Wege zum Verständnis und zur Veränderung unserer Welt bemühen.

CONCORDIA erscheint mit je ca. 120 Seiten halbjährlich (ISSN 0179-0846). Das Jahresabonnement kostet EUR 16,50 zuzüglich Versandkosten.

Bestellungen: Wissenschaftsverlag Mainz
Süsterfeldstr. 83, 52072 Aachen
Tel.: 0241 – 87 34 34
E-Mail: info@verlag-mainz.de
<http://www.verlag-mainz.de/geistesw.html#CRM>